

Peter F. Schmid

## State of the art personzentrierten Handelns als Vermächtnis und Herausforderung

### Abstract:

*Zehn Jahre nach dem Tod von Carl Rogers wird kairologisch<sup>1</sup> Bilanz gezogen, wo der Ansatz heute steht, welche Entwicklungen seit dem Tod des Begründers zum „Stand der Kunst“ gehören und welche Aufgaben auf die Vertreter des Ansatzes warten. Dabei werden verschiedene, für die grundlegende Philosophie ebenso wie für die Praxis zentrale Bereiche benannt, die in den Schlüsselwörtern aufgezählt sind. Schließlich wird auch die aktuelle österreichische Situation und Vereinspolitik beleuchtet.<sup>2</sup>*

**Keywords:** Grundlagen, Kairologie, Anthropologie, Begegnungsphilosophie, Phänomenologie, Erkenntnistheorie, Therapie-theorie, Wissenschaftstheorie, Psychologie, Erziehung, Ausbildung, Forschung, Politik, Ethik

### Kairologie: Wo stehen wir und was steht an?

Zehn Jahre ist Carl Rogers tot. Das ist viel in Kategorien der modernen Psychotherapiegeschichte, die insgesamt wenig älter als hundert Jahre ist.<sup>3</sup>

In den zehn Jahren seit dem Tod von Rogers hat sich die Psychotherapielandschaft völlig verändert, nicht nur in Österreich übrigens, sondern weltweit. Die Vorstellung von einem Psychotherapiegesetz wurde 1987 noch milde belächelt; es wurde darüber diskutiert, ob man strafbar wird, wenn man sich als Nichtarzt Psychotherapeut nennt; man konnte in Zeitungen immer wieder die Verwechslung von Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie, von geisteskrank und psychisch krank finden.

Zehn Jahre später sieht vieles anders aus: In Mode ist mittlerweile das systemische und nicht mehr das humanistische Paradigma. Beziehung wird als Selbstverständlichkeit in der Psychotherapie angesehen; von Empathie reden alle, die Selbstpsychologen sowieso, sogar schon die Systemiker; intersubjektive Analytiker diskutieren das Ausmaß der Kongruenz, das für eine therapeutische Beziehung erforderlich ist; und man fragt sich, ob Carl Rogers irgendetwas gesagt habe, was nicht auch schon Jung – in den USA derzeit hoch in Mode – zum Ausdruck gebracht hat. In der Psychotherapieforschung hat sich ein neuer Quasistandard etabliert, der die personzentrierte Therapieforschung, einstmalige Pionierin der ganzen Disziplin, in gewisser Hinsicht ziemlich alt aussehen läßt.

Der Personzentrierte Ansatz wurde mittlerweile mehrfach totgesagt. In den USA findet er außer in einem seltsamen Internet-Diskussionsforum offiziell nur an einzelnen wenigen Orten statt. In Deutschland werden andererseits ziel- und lösungsorientierte Ansätze der Gesprächspsychotherapie hochgelobt. Nicht nur Focusing und experientielle Psychotherapie, sondern sogar eine Focusing-Therapie sind entstanden.

In der Öffentlichkeit, auch nur in der therapeutischen, ist es uns kaum gelungen, die vielfältigen Weiterentwicklungen, die der Personzentrierte Ansatz mittlerweile erfahren hat, bekannt zu machen. Dazu ein Beispiel: Jüngst erlebte ich in einer systemischen Ausbildungsveranstaltung, zu der ich als Personzentrierter Supervisor geladen war, „um meine Methode vorzustellen“, (immer noch) große Verblüffung

<sup>1</sup> Kairologie: Lehre vom rechten Handeln im gegebenen Zeitpunkt (benannt nach Kairos, dem griechischen Gott für den günstigen Augenblick).

<sup>2</sup> Geringfügig überarbeitete Fassung des Eröffnungsvortrags zum von der PCA veranstalteten Symposium „Zehn Jahre nach dem Tod von Carl Rogers – das Vermächtnis als Herausforderung“ am 28. 11. 1998. Vgl. a. Schmid 1997e (plenary address, IVth International Conference on Client-Centered and Experiential Psychotherapy [ICCEP], Lissabon, 11. 7. 1997).

<sup>3</sup> Zehn Jahre lagen beispielsweise zwischen der Publizierung der notwendigen und hinreichenden Bedingungen für Persönlichkeitsentwicklung durch Psychotherapie, 1957(a), und der ersten Publikation über die basic encounter group, 1967(c), von Carl Rogers; zehn Jahre waren es auch etwa zwischen der theoretischen Grundsatzschrift, 1959(a), und Freedom to Learn, 1969(a).

darüber, daß es nicht um Spiegeln oder das Herunterbeten der Variablen ging, sondern um politische Implikationen eines personenzentrierten Menschenbildes, um eine supervisory Ethik und um eine anthropologisch fundierte Reflexion beruflichen Handelns, gerade im wirtschaftlichen und sozialen Kontext. Was denn das mit der Gesprächspsychotherapie zu tun habe, wurde ich (wieder einmal) gefragt, und einige meinten (wieder einmal), ein solches an der Person des Menschen orientiertes Supervisionsverständnis müsse unbedingt in ihren eigenen Ansatz integriert werden. Und: Warum man davon nicht mehr zu hören bekomme. Solche Erfahrungen sind keine Seltenheit. Es ist uns offenbar nicht gelungen, auch nur annähernd so öffentlichkeitswirksam zu bleiben, wie es Carl Rogers war. Oder einfach gesagt: Wir vertreten allem Anschein nach unseren Ansatz schlecht.

Woran liegt das? Vielleicht daran, daß viele, die den Ansatz einst als ihren erkannt haben, inzwischen der Meinung sind, er sei überholt, er sei zwar geschichtlicher Markstein, nun aber änderungsbedürftig, kombinationsbedürftig, kompatibel mit vielem Zeitgeistigen, etwas für spirituell Begeisterte oder für esoterische Gemüter, beliebig einbaubar in andere Systeme, egal ob er nun getauft wird oder für Fernöstliches vereinnahmt wird, ob er als Grundausbildung mißverstanden wird oder als Zusatzausbildung für Körpertherapeuten für den Fall, wo auch geredet werden muß mit den Klienten?

Gibt es überhaupt noch so etwas wie einen Personenzentrierten Ansatz oder sind es viele von ihm inspirierte Ansätze, die eigentlich nicht mehr unter einen Hut zu bringen sind? Was hat denn feministische Therapie mit zielorientierten Interventionsformen zu tun? Was haben konstruktivistische oder narrative Konzepte mit theologischen Interpretationen, was haben Konzepte zur Störungslehre mit begehungsphilosophischen Ansätzen gemeinsam, was haben Methoden- und Technikseminare mit unstrukturierten Encounter-Gruppen zu tun?

Kann man noch von einem Personenzentrierten Ansatz sprechen? Oder vielleicht noch nicht? Ist das Wesentliche am Ansatz vielleicht noch gar nicht ausgeschöpft? (Vgl. Schmid 1997a) Lautet die große Aufgabe, die erst noch vor uns steht vielleicht sogar: On becoming a person-centered approach?

Im folgenden werde ich ohne Umschweife und viele Einschränkungen einige zentrale Punkte aus meiner Sicht benennen, ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit natürlich und ohne die Möglichkeit, hier ins Detail gehen zu können.<sup>4</sup> Ich möchte einige Fragestellungen anreißen und Horizonte aufzeigen für den Ansatz, der m. E. einerseits weit über Carl Rogers hinausgekommen ist, ihn andererseits aber eben noch nicht einmal eingeholt hat.

Es war für mich bedeutsam, am letzten internationalen Kongreß (IV. ICCCEP) in Lissabon dazu eine breite Zustimmung vorzufinden, die sich beispielsweise bei der dreiteiligen Abschlußveranstaltung von Maureen O'Hara, Brian

Thorne und mir sowohl zwischen den Referaten gezeigt hat als auch vor allem in der daran anschließenden Diskussion. Ich glaube auch, eine solche Entwicklung insgesamt beim Treffen der europäischen Verbände in Geel in Belgien im Oktober 1997 festgestellt zu haben.

Ich werde mich bei der Diskussion über den „Stand der Kunst“ unserer Profession auf die mehr grundlegenden philosophischen und anthropologischen Bereiche beschränken und eine Art „philosophisches Puzzle“ vorlegen. Carl Rogers (1961a, 163) hat einmal gesagt: „Heutzutage betrachten es die meisten Psychologen als Beschimpfung, wenn man sie philosophischer Gedankengänge bezichtigt. Ich teile diese Reaktion nicht. Ich kann nicht anders, als über die Bedeutung dessen, was ich beobachte, zu rätseln.“ Ich gehe im folgenden davon aus, daß es heutzutage bereits als eine Tugend betrachtet wird, mit philosophischen Fragestellungen angetroffen zu werden und mit kritischen Überlegungen zu den Grundlagen des eigenen Handelns.

## Anthropologie: Die Person im Zentrum

*State of the art ist es, die Personzentrierte Psychotherapie und alle Formen der Verwirklichung des Personzentrierten Ansatzes als Arbeit in Beziehungen – von Person zu Person – zu verstehen.* Das bringt eine Reihe von Implikationen mit sich:

- Es schließt ein *Menschenbild* ein, welches beide, den Klienten wie den Therapeuten, als Person in den Blick nimmt und daher gleichrangig Individualität und Autonomie wie Beziehungsangewiesenheit und Verantwortlichkeit des Menschen ernst nimmt. *State of the art ist, die substantiale Dimension und den individuellen Aspekt des Personseins wie die relationale Dimension und den interaktionalen Aspekt des Personwerdens als wesentlich anzusehen.* (Schmid 1991; 1997c; 1998b)
- Das impliziert eine *Motivationstheorie*, die eine Motivation aus dem Inneren (aus der organismischen Aktualisierungstendenz) ebenso einschließt wie eine äußere (aus der Herausforderung und dem Anruf, die vom anderen ausgehen). *State of the art ist daher, die Aktualisierungstendenz nicht länger als das einzige personzentrierte Axiom anzusehen, sondern die Relationalität (Beziehungsangewiesenheit) in gleicher Weise als bedeutsam anzunehmen* (ebd. 1994, 281–283).
- Versteht man die Personzentrierte Therapie als Beziehungstherapie, so schließt das eine *Entwicklungspsychologie* mit ein, die Entwicklung und Veränderung nicht nur von der Aktualisierungstendenz, sondern auch von den

<sup>4</sup> Dazu verweisen die Belege jeweils auf Bücher, Kapitel oder Artikel, in denen sich nähere Angaben finden bzw. das jeweilige Thema ausführlicher dargestellt ist.

Beziehungen her versteht, in die jemand geboren wird, in denen er aufwächst und lebt. Daher entstehen Selbstkonzept, Probleme, Krisen und Störungen nicht nur daraus, nicht genügend bedingungsfrei akzeptiert worden zu sein, sondern auch aus dem Prozeß der wechselseitigen Kommunikation zwischen dem Kind bzw. dem Individuum und seinen bedeutsamen Bezugspersonen („significant others“) – eine Ansicht, die von den phänomenologischen Untersuchungen an Säuglingen in den letzten Jahren bestätigt wird. (Hier ist auf die Arbeiten von Ute Binder [1994; 1998; Binder/Binder 1981; 1991] zu verweisen). *State of the art ist, das Augenmerk auf eine personzentrierte Entwicklungspsychologie für alle Lebensphasen zu richten und diesbezügliche Forschung zu unternehmen.*

- Das bringt auch mit sich, *die Leiblichkeit* des Menschen in die Sichtweise der Person miteinzuschließen und dementsprechend den Körper in Theorie und Praxis einer wahrhaft personalen Therapie einzubeziehen – und zwar auf unspektakuläre und genuine Weise, wobei weder der Körper zur psychotherapeutischen Arbeit „hinzukommt“ oder das Augenmerk nun auf dem Körper statt auf der Psyche liegt, noch der Körper benutzt wird, *um mit ihm die Seele zu heilen* (wodurch er instrumentalisiert wird). *State of the art ist, offen zu sein für alle möglichen kreativen und künstlerischen Formen, Therapie zu praktizieren* – entsprechend den Bedürfnissen und Fähigkeiten des Klienten –, und sich nicht selbst auf die verbale Interaktion zu einzuschränken. (Schmid 1994, 425–502; 1996d; 1996e; 1997b) Das bedeutet, Therapie eher als Kunstform denn als Technik zu begreifen (Land 1983), als (authentisches) Spiel, nicht als (angewandte) Technologie (Schmid 1994, 297–423).
- Diese Sichtweise beinhaltet des weiteren, die *Person als Mann und Frau* zu sehen. *State of the art ist, die Unterschiede zwischen den Geschlechtern, hinsichtlich Sex wie Gender, in Betracht zu ziehen* und sich der nach wie vor männerdominierten Sichtweise und Praxis im Verhalten bei den meisten von uns bewußt zu sein, um sie Schritt für Schritt zu überwinden. (Winkler 1992; O’Hara 1997)
- Der genannte Standpunkt impliziert – *last, but not least* –, den Menschen als *spirituelles Wesen* ernst zu nehmen. *State of the art ist, auch die spirituellen und religiösen Dimensionen des Personseins mit in Betracht zu ziehen.* Spiritualität hat dabei nichts mit esoterischen Praktiken zu tun, mit New-Age-Ideen oder dem schalen Gefühl, irgendwie mit allem im Universum in Verbindung zu sein. Mit den spirituellen Fähigkeiten des Menschen ist vielmehr die Möglichkeit gemeint, seinem Leben Sinn zu geben und grundsätzliche Fragen über sich selbst und die Welt über die unmittelbare Notwendigkeit und Nützlichkeit hinaus zu stellen – eingeschlossen die religiösen Fragen, wie implizite und explizite Weltanschauungen, Glaubenseinstellungen und Überzeugungen über Werte, Gut

und Böse, Transzendenz, Leben über den Tod hinaus, Gott usw. Solche Fragen spielen eine wichtige Rolle im Leben vieler Menschen, und sei es oft in Form heftiger Zurückweisung. Diese Teile menschlicher Existenz dürfen nicht länger als Tabus in Theorie und Praxis der Psychotherapie behandelt werden (Rogers 1980a, 185; 1980c, 99; Thorne 1991; Schmid 1994, 199f, 228–244, 294f; 1998a; 1998e).

## Therapietheorie: auf der Basis von Erfahrung und Begegnungsphilosophie

Zieht man diese Aspekte des personzentrierten Menschenbildes in Betracht, so ist evident, daß Personzentrierte Therapie *nicht nur eine Beziehungstherapie, sondern eine Begegnungstherapie ist.*

- Begegnung wird als die zentrale Kategorie des Ansatzes deutlich. *State of the art ist, die therapeutische Beziehung als eine Beziehung zu verstehen, die auf personale Begegnung hinzielt.* Begegnung bedeutet, sich vom Unerwarteten überraschen zu lassen, vom Anderssein einer anderen Person, von ihrem Inneren, ihrem Wesen, berührt zu werden, sich herausfordern zu lassen von einer anderen Person als von wirklich einem Anderen in der Bedeutung der Begegnungsphilosophie. Daher geht es darum, als Therapeut nicht nur Alter ego, sondern Partner in der Beziehung zu sein, selbst offen und herausfordernd. Das impliziert ein Therapieverständnis, welches ermutigt, neugierig zu sein. Begeg(e)n-ung bedeutet, gegenüber zu sein und von daher ebenso auf die Bedürfnisse zu antworten, die vom anderen kommen (was immer sie sein mögen), ebenso wie sich dem anderen aktiv zuzuwenden. Abhängigkeit ist daher nicht länger etwas Abzulehnendes, sobald sie wechselseitig, als Interdependenz, gesehen wird. Die Vorstellung von einer unabhängigen Person ist aufzugeben, weil diese Sicht die Gefahr birgt, Autonomie überzubetonen und den Kontext zu übersehen: die anderen und die Umwelt. *State of the art ist ein Verständnis von Therapie weit jenseits der Sicht eines passiven, freundlich spiegelnden, in inaktiver Weise nicht-direktiven Therapeuten* (der darauf wartet, daß sich der andere schon selbst entwickeln wird, ohne daß er sich selbst einbringen muß), sondern es gilt, *sich selbst ins Spiel zu bringen* (Schmid 1994, 103–295; 1998c; 1998d).
- Daher ist es state of the art, das Hauptaugenmerk der therapeutischen Beziehung auf die Gegenwärtigkeit (Präsenz) des Therapeuten zu richten. Präsenz wird hier nicht als eine mystische Erfahrung verstanden, die selten und in kostbaren Momenten der Therapie passiert, auch nicht als ideologisches oder pragmatisches Hier-und-Jetzt-Prinzip. Präsenz bedeutet vielmehr, daß die Person, die eine personzentrierte Beziehung anbietet, physisch und psychisch gegenwärtig ist, ihrem Partner, sei er eine andere Person oder eine Gruppe, die Möglich-

keit eröffnet, sich auf den fruchtbaren Augenblick zu konzentrieren und damit auf sich selbst und seine Beziehungen – was eine kairologische Sichtweise genannt werden kann.

- Diese Haltung, die Rogers (1986h) gegen Ende seines Lebens in den Blick genommen hat, meint eine bedingungslose Offenheit für die Beziehung und gegenüber dem Anderen im jeweils gegebenen Moment. Für die personenzentrierten Grundhaltungen wird damit eine anthropologische Dimension eröffnet, die weit über Haltung und Verhalten hinausgeht. Die Haltung der Gegenwärtigkeit ist nicht so etwas wie eine vierte Grundbedingung oder Variable. Die Grundhaltungen sind vielmehr im Hegelschen Sinne in ihr „aufgehoben“: bewahrt, abgelöst und auf eine höhere Ebene gehoben, transzendiert. Präsenz ist jener Moment, auf den sich die Trias der Grundhaltungen in dichtester Weise bezieht und durch den sie als Bedingungen für (wechselseitige) personale Begegnung deutlich werden. *State of the art ist ein way of being, der tatsächlich ein „way of being with“ ist.* (Schmid 1994, 201–244)
- *State of the art ist, „in“ dieser Beziehung zu „leben“ als un-mittel-barer Begegnung, ohne den Gebrauch von Techniken, die klientenzentrierten eingeschlossen.* Ein solcher Ansatz, der Kommunikation in der therapeutischen Beziehung wirklich als *Dialog* versteht, schließt jedes Verständnis des Therapeuten von sich selbst als eines Experten für die Probleme oder die Person des Partners aus. „*Expertentum*“, wenn man schon will, besteht gerade in der Fähigkeit, der Versuchung zu widerstehen, sich wie ein Experte zu verhalten (um einen der bedeutendsten Mentoren der österreichischen personenzentrierten Landschaft, Douglas Land, zu zitieren). Ein solcher Ansatz schließt jeden vorauskonzipierten Gebrauch von Methoden und Techniken aus, die nicht aus der unmittelbaren Erfahrung der Beziehung entstehen. Das einzige „Mittel“ oder „Instrument“ ist die Person des Therapeuten selbst. *State of the art ist, an einem Prozeß zu arbeiten, bei dem „jedes Mittel zerfällt“* (und dann kann Begegnung stattfinden), wie es Martin Buber (1923, 19) unübertroffen formuliert hat (Schmid 1994, 494–497; 1996a, 289–299).
- *State of the art ist es, an den neueren Entwicklungen in Phänomenologie und Begegnungsphilosophie interessiert zu sein* und von daher die Sicht einer ausschließenden „Ich-Du“-Beziehung zugunsten einer „Wir“-Beziehung aufzugeben. Dies zieht in Betracht, daß es immer mehr als zwei gibt, auch wenn in der Einzeltherapie nur zwei anwesend sind. Es bedeutet, nicht nur zu bedenken, daß da immer auch ein Drittes ist, auf das sich die beiden beteiligten Personen beziehen, sondern mit Emmanuel Lévinas (1959; 1961; 1974; 1983) beispielsweise, den Kontext und die soziale Dimension mit ins Kalkül zu ziehen, „den Dritten“ als Chiffre für die Öffnung der Zweierbeziehung hin zu den anderen und deshalb zur Gruppe. (Schmid 1994, 136–155; 1996a, 509–540; 1998c; 1998d)

- Was die Praxis betrifft, führt dies insbesondere zu *einer neuen Sicht der Gruppentherapie*. Leif Braaten (1995), Germain Lietaer (mit Dierick 1996) und viele andere haben neben mir (Schmid 1994; 1996a; 1996c; 1998c; 1998d) daran in den letzten Jahren gearbeitet. Nimmt man den Menschen als soziales Wesen ernst, so führt das zu einer Neubewertung der Indikationsfrage hinsichtlich Einzel- und Gruppentherapie. Ein fundamentales Verständnis des Menschen in seinen Sozialbeziehungen, als Person in der Gruppe, vorausgesetzt und die Tatsache ernst genommen, daß Konfliktbearbeitung am besten dort geschieht, wo Konflikte entstehen, nämlich in Gruppen, ist es *state of the art, zu überlegen, inwieweit nicht die Gruppe jener Ort ist, der für die Therapie zuallererst in Frage kommt*, während die Einzelbeziehung – als besondere und besonders geschützte Beziehung – dann indiziert ist, wenn eben ein besonderer Schutz erforderlich ist oder andere bestimmte Gründe es verlangen, (Schmid 1996a, 57–76).

### Erkenntnistheorie: auf der Basis von Phänomenologie und Konstruktivismus

- *State of the art ist eine Erkenntnistheorie, die strikt auf konstruktivistischen Prinzipien basiert.* Unter anderem das personenzentrierte Weltbild, das in einem phänomenologischen Bezugsrahmen entwickelt worden ist, hat neue Perspektiven für unser Verständnis der Prozesse des Wissens und der Realität gebracht (Rogers 1978d; Frenzel 1991; Fehring 1998; Land 1992). Aufgrund einer solchen pluralen Sicht ist es vorbei mit Konzepten und Vorstellungen, denen zufolge jemand den Anspruch stellen kann, die Wahrheit zu haben, sie anderen zeigen zu können oder sie zu lehren, wie sie die Welt, ihre Mitmenschen und sich selbst zu sehen haben. Die Epistemologie ist auch eng mit der Frage nach dem Gebrauch von Macht verbunden. Heterogenität, anhaltende Widersprüche und partielle Blickwinkel (partial views; Land 1996) sind gefragt. Und weil es daher reiner Unsinn ist, daß eine Person das Sagen hat, und deshalb alle gehört werden müssen, muß die Macht geteilt werden, oder mehr noch: Die Macht der Person muß gewürdigt werden. *State of the art ist es, sich als Therapeut selbst als jemanden zu sehen, der vom Klienten ermächtigt wird* (Schmid 1996b).
- *State of the art ist es daher auch, den Reichtum verschiedener Richtungen innerhalb des Personenzentrierten Ansatzes zu schätzen, solange die wesentlichen Prinzipien zusammenstimmen.* Statt einander zu exkommunizieren oder, vielleicht noch schlimmer, zu ignorieren, ist ein fruchtbarer Dialog notwendig, wie er beispielsweise mit etlichen experientiellen Therapeuten stattfindet. Von Focusing bis Klientenzentrierter Körpertherapie, von

interaktionellen Ansätzen bis zu personzentriertem Psychodrama, Gestalt oder Rollenspiel – klare Auseinandersetzungen sind erforderlich, harte wissenschaftliche Diskussion, aber ebenso Respekt und Zusammenarbeit, wo sich Gemeinsamkeiten ergeben. Fundamentalismus ist ebenso wenig personzentriert wie Eklektizismus. Unter diesem Gesichtspunkt – andere sind später zu erwähnen – kann die Vielfalt österreichischer Angebote auch als Gewinn gesehen werden. Und jede Schule soll ihre Schüler ausbilden. Das Schicksal derer, die es nötig haben, dazu andere herunterzumachen oder Negativpropaganda zu betreiben, kann man getrost der Aktualisierungstendenz und dem gesunden Menschenverstand der Umworbenen überlassen.

### Wissenschaftstheorie: auf der Basis von Dialog und Konstruktivem Realismus<sup>5</sup>

- *State of the art ist es, auf ein neues Paradigma für die Wissenschaftstheorie hinzuarbeiten, besonders in bezug auf den Dialog der verschiedenen therapeutischen Schulen*, welches sowohl die vergleichende Forschung über die unterschiedlichen Ansätze wie die interdisziplinäre Diskussion unter Therapeuten in Theorie und Praxis fördert (beispielsweise unter solchen, die in ein und derselben Institution arbeiten). Es macht nicht länger Sinn, das Machtspiel von „was du hast, hab ich schon lange; aber was ich habe, fehlt in deinem Konzept“ zu spielen. Es macht nicht länger Sinn, nach Konzepten in anderen Orientierungen Ausschau zu halten, um sie zu übernehmen und sie so zur Bereicherung des eigenen Ansatzes oder wozu immer zu integrieren. Es macht nicht länger Sinn, andere von der eigenen Philosophie oder vom eigenen Handeln überzeugen zu wollen. Es macht nicht länger Sinn zu versuchen, alle Methoden zu einer „Allgemeinen Psychotherapie“ oder etwas Ähnlichem, einer universellen Therapie jenseits der Schulen, zu kombinieren. Es macht nicht länger Sinn, eklektisch oder fundamentalistisch zu sein. Statt dessen lautet die Herausforderung, die eigenen Theorien als Theorien unter einer bestimmten Perspektive zu begreifen und zu versuchen, sie unter anderen, unterschiedlichen Perspektiven zu sehen. Das heißt, den Versuch zu unternehmen, die eigenen Konzepte in die andere Sprache zu übersetzen und dadurch zu erfahren, wie begrenzt und kontextuell sie sind. Indem sie absichtlich in einen anderen Kontext „verfremdet“ werden, können die Stärken und Schwächen der eigenen Konzepte deutlich werden, und so wird es möglich, sie weiterzuentwickeln. Interessant wird es dann, wenn die

Übersetzung scheitert und die Konzepte im neuen Kontext keinen Sinn machen. Diese „Kontrastoperation“ bietet die Chance, die Regeln und Vorannahmen hinter den eigenen Konzepten neu zu bedenken, die anders nicht sichtbar würden. State of the art in diesem interdisziplinären Dialog ist es, zeitweise von zu Hause wegzugehen und in ein fremdes Land zu reisen, nicht um dessen Kultur zu verändern noch um sie zu übernehmen, sondern um über sich selbst etwas zu lernen (Slunecko 1996; 1997).

- Darüber hinaus ist *state of the art der Dialog der Psychotherapie mit anderen Wissenschaften in all ihrer Vielfalt*, z. B. Medizin, Linguistik, Semiotik, Physik, Biologie, Ethnologie, Kulturphilosophie, Theologie, Geschichte usw., *und mit der Kunst in all ihrer Vielfalt*, von Literatur, Theater, Musik und Tanz beispielsweise bis zu Malerei und Bildhauerei (Schmid/Wascher 1994).

### Psychologie: auf der Basis von Pluralismus, Kybernetik und globaler Vernetzung

- *State of the art ist eine neue Psychologie für das neue Menschen- und Weltbild*. Hier ist auf Maureen O'Hara (1997) zu verweisen und ihre überzeugende Theorie, daß dieses neue Zeitalter mit all seinen Herausforderungen, mit der sich entwickelnden pluralistischen, globalen, vernetzten und kybernetischen Gesellschaft eine neue – postmoderne – Psychologie braucht. Sie muß den ungenügenden alten Versuch einer auf Kausalität basierenden Psychologie ersetzen. Um den emanzipatorischen Zielen zu entsprechen, die erforderlich sind, in dieser komplexen Welt zu überleben, und um in der Lage zu sein, durch Herausbildung fortgeschrittenerer „levels of mind“ effizient Hilfe zu geben und zu nehmen, „müssen die Geschichte des kulturellen Bewußtseins und die Entwicklung der individuellen psychologischen Organisation zusammen als Entwicklungsprozeß verstanden werden. *State of the art ist, eine Psychologie zu entwickeln, die es uns ermöglicht, wenigstens zeitweise die Angst vor der komplexen Welt aufzugeben*, in der wir leben, und die Verschiedenheit der Menschen und ihrer Ansichten, ihrer Lebensformen und Glaubenssysteme als Bereicherung statt als Bedrohung zu sehen.

### Forschung und Bildung/Erziehung: auf der Basis von Kreativität

- *State of the art ist es, kreative Wege in der Forschung einzuschlagen*. Carl Rogers' (1985a; 1959a, 57) Forderung nach einer existentiell orientierten Wissenschaft auf der Basis einer *neuen Wissenschaftsphilosophie*, „einer menschlicheren Wissenschaft vom Menschen“, die die Phänomene

<sup>5</sup> Vgl. das Paradigma der „Wiener Schule des Konstruktiven Realismus“ (Wallner 1992; 1994) und seine „Theorie der Verfremdung“.

des Erlebens und deshalb das Subjekt in Rechnung stellt, ist noch immer offen. Wir brauchen wissenschaftliche Arbeit zur Ausarbeitung und Weiterentwicklung des Ansatzes, zu einer genuin personenzentrierten und erfahrungsorientierten Theorie auf der Basis gegenwärtiger und zukünftiger Praxis<sup>6</sup> (WAPCCP 1997). Wir müssen fortfahren, Theorie aus der Praxis zu bilden und den Vorrang der Erfahrung zu betonen. Und wir müssen auf der einen Seite daran arbeiten, die personenzentrierten Begriffe zu vertiefen statt sie zu verwässern, und auf der anderen Seite den Vorteil einer erfahrungsnahen Sprache nicht zugunsten eines künstlichen, „sophisticated“, angeblich wissenschaftlichen Jargons aufzugeben (Schmid 1996, 388–392).

- *Dasselbe gilt für Ausbildung und Erziehung.* Die Aufgabe ist, ein breites Angebot an Möglichkeiten für individuelle Entwicklung im sozialen Kontext anzubieten. Ebenso sehr wie wir solide Forschung brauchen, brauchen wir eine solide Ausbildung, um die Ausbildungsteilnehmer darin zu befähigen, auch in schwierigen Situationen als Personen zu handeln, statt in technische Weisen der Beziehungsgestaltung zurückzufallen. Die Aufgabe besteht darin, die „Zwillingsprinzipien“ von Kreativität und Spontaneität und so den Prozeß der Persönlichkeitsentwicklung zu fördern. Das schließt unkonventionelle Wege in der Ausbildung jenseits der klassischen Ausbildungsordnungen ein und eine Sicht, die Ausbildung als Kunsterziehung betrachtet. *State of the art ist, Personen im Kontext professioneller Situationen zu fördern und nicht Therapeuten zu trainieren* (Schmid 1996, 355–368).

### Politik: auf der Basis der Pionierrolle eines Paradigmenwechsels und respektvoller Kooperation

- Obwohl der Trend dahin geht, sich mit dem Sozialversicherungssystem zu arrangieren und die traditionellen Krankheits- und Störungskonzepte zu adaptieren, und obwohl die Versuch stark ist, konflikthafte Prozesse im Leben eines Menschen zu administrieren – d. h. sie werden „Krankheiten“ genannt, und gegen Krankheiten sind wir versichert: *State of the art für einen Personenzentrierten Ansatz ist es, den Fokus darauf zu legen, die Chance einer „Störung“ als Krise zu erkennen.* So kann sie als Entscheidung betrachtet werden. Im Verständnis der Einmaligkeit des Kairos, der nach Veränderung ruft – den Betroffenen selbst, die anderen, die Gesellschaft als ganze – ist es neuerlich die Kreativität, die gefragt und gefordert ist, und nicht die Klassifikation.

<sup>6</sup> Das schließt auch einen etwas provokanten Punkt ein: Zehn Jahre nach seinem Tod scheint es an der Zeit zu sein, damit aufzuhören, Geschichten von „Carl“ zu erzählen, die Nostalgie zu beenden und statt dessen kreative Standpunkte einzunehmen und das Risiko auf sich zu nehmen, neue Ideen vorzubringen.

- *State of the art ist es, sich an Diskussionen von allgemeinem Interesse öffentlich zu beteiligen.* Öffentliche Statements zu aktuellen Problemen von Personenzentrierten Therapeuten sind notwendig – aus der Überzeugung, daß wir mit unserer Sicht eine Menge beizutragen haben zu den Themen, die die Menschen interessieren. (Betrachtet man die gegenwärtige Situation, so kommt man manchmal nicht umhin, ein offensichtlich beträchtliches Ausmaß an Mangel von Vertrauen in den eigenen Ansatz und seine Grundlagen zu konstatieren.) *State of the art ist, sich der eigenen Pionierrolle in vieler Hinsicht bewußt zu sein und bereit, das auch in der Öffentlichkeit zu betonen* (Frenzel/Schmid 1996).
- *State of the art ist aber auch eine entsprechende P.R.-Politik.* Bei allem Respekt vor der Tradition: Es ist nach außen hin einfach lächerlich und den sogenannten Konsumenten gegenüber unverantwortlich und unzumutbar, offiziell unter verschiedenen Namensbezeichnungen zu firmieren. Und ihnen etwa zu sagen, der Unterschied zwischen personenzentriert und klientenzentriert<sup>7</sup> liege darin, daß eines in Wien und das andere in Linz entstanden sei und im übrigen wäre halt beides Gesprächstherapie.<sup>8</sup> Mit einem Wort: Wir brauchen dringend eine *gemeinsame Zusatzbezeichnung*, und es ist innerhalb der zur Diskussion stehenden Varianten bei weitem nicht so wichtig, wie sie heißt, als daß es sie überhaupt gibt. *State of the art ist in einem Ansatz, für den Verstehen zentral ist, für den potentiellen Klienten und die interessierte Öffentlichkeit verständlich zu sein.*
- Wenn von Politik und *Vereinspolitik* die Rede ist, so muß schlicht festgestellt werden: Vier oder noch mehr verschiedene personenzentrierte Ausbildungen, die zueinander in Konkurrenz stehen, sind ein Faktum. Ich habe zuvor auf den möglichen Vorteil hingewiesen. Potentielle Interessenten können in klaren Positionierungen auch Vorteile für die eigene Klarheit finden. Findet jedoch nicht ein respektvoller Umgang miteinander und eine Zusammenarbeit im Wesentlichen statt, so darf es niemand wundern, wenn wir hierzulande eine quantität négligeable werden. Streit in Vereinen und zwischen Vereinen muß natürlich sein dürfen – personenzentrierte Menschen sind nicht anders als andere, weder in ihren Gefühlen noch in ihren Methoden der Konfliktaustragung – und personenzentrierte bzw. klientenzentrierte Vereine sind kein Familiensatz

<sup>7</sup> Übrigens gibt es offiziell in Österreich deswegen zwei verschiedene Bezeichnungen, weil man bei den Anerkennungsgesprächen im Ministerium argumentiert hat, es handle sich dabei tatsächlich um unterschiedliche therapeutische Richtungen!

<sup>8</sup> Einen Unterschied zwischen personenzentriert und personenzentriert oder gar den Streit darüber jemandem außerhalb Wiens klar machen zu wollen, beispielsweise in England oder den USA, zieht die Gefahr nach sich, auch von zutiefst personenzentriert eingestellten Menschen augenblicklich als verrückt diagnostiziert zu werden.

oder ein Heile-Welt-Illusionsrefugium; der Streit wird aber unverantwortbar kontraproduktiv und schädigend für den Personzentrierten Ansatz als solchen, wenn er zur Hauptbeschäftigung wird und persönliche Konflikte über angebliche Sachthemen ausgetragen werden. Hierin ist auch eine ethische Frage zu sehen, und damit ist ein Thema berührt, das gleich noch zu behandeln sein wird.

Genug der Kritik. Schauen wir in personzentrierter Manier auf die Möglichkeiten, die sich aus der gegebenen Situation eröffnen und damit auf das Potential. Hier ist ein weiterer Weg bereits gegangen worden. Zwei Vereine, die einst nichts miteinander zu tun hatten und zu tun haben wollten, APG und ÖGwG, arbeiten in vieler Hinsicht zusammen. Zu erwähnen sind, um nur einige Beispiele zu nennen, gemeinsame Symposien, die gemeinsame Arbeit für den Wiener Weltkongreß, die internationale Zusammenarbeit, die gemeinsame Supervisionsausbildung, das gemeinsame Lehrbuch, das gerade erarbeitet wird, und die vorliegende Zeitschrift. Last but not least ist die PCA (Internationale Vereinigung „Person-Centered Association in Austria“) zu nennen als eine Plattform inspirierender und fruchtbarer Kooperation, die sich dem Dialog innerhalb und außerhalb des Ansatzes verschrieben hat.<sup>9</sup> Die erreichte und die noch mögliche Zusammenarbeit zwischen den beiden Vereinen und deren großes Potential wiegt meines Erachtens schwerer als aller Streit. Freilich, noch liegen die Mühen der Ebene vor uns. Und die Herausforderung ist keine geringere, als gleichermaßen die eigene Identität weiterzuentwickeln und die Kooperation zu intensivieren – state of the art personzentrierter Vereinspolitik.

Noch eine erfreuliche Entwicklung muß hier erwähnt werden, und das ist die *internationale Zusammenarbeit*. Auf Einladung der PCA haben sich dreißig prominente Wissenschaftler und Praktiker beiderlei Geschlechts 1995 in Bad Hall getroffen, und, unter dem Eindruck des Weltkongresses, einen Aufruf zur Gründung eines internationalen Verbandes erlassen. Diese WAPCCP (World Association of Person-Centered Counseling and Psychotherapy) ist inzwischen in Lissabon gegründet worden,<sup>10</sup> und eine Arbeitsgruppe wurde beauftragt in einem dreijährigen Prozeß dem Kongreß in Chicago im Jahre 2000 einen Vorschlag für eine definitive Gestalt zu unterbreiten. Wie wichtig (und gleichzeitig für zehn Jahre nach seinem Tod immer noch von Carl Rogers' persönlicher Einstellung geprägtes Denken schwierig) ein solches Unterfangen ist, kann an der heftigen Diskussion im Internet dazu verfolgt werden. Ein europäisches Netzwerk der person-/klientenzentrierten Vereine und Institutionen ist in Vorbereitung

bzw. Gründung. Die Entscheidung soll im September 1998 in Luxemburg fallen. State of the art ist, international und den anderen Schulen gegenüber auch unserer Größe und Bedeutung entsprechend sichtbar zu werden und die Entwicklung der Psychotherapie insgesamt politisch mitzubestimmen.

### **Ethik: auf der Basis sozialer Erfahrung, Ver-Antwort-ung und prosozialer Motivation**

- State of the art ist schließlich – zuletzt erwähnt, aber am fundamentalsten von allen – eine an der Erfahrung orientierte Ethik als Basis aller Philosophie und allen Handelns. Wenn wir, was wir tun, als „Dienst“ verstehen – und das ist die wörtliche Bedeutung von „Therapie“ –, erfährt alles Handeln eine sozialetische Dimension, die aus dem Verständnis von „Verantwortlichkeit“ als „Ver-Antwort-lichkeit“ (bzw. von „responsibility“ als „response-ability“) gegenüber der Not des Mitmenschen zu einem neuen Verständnis von Selbstverwirklichung als Verwirklichung des Selbst durch und zusammen mit anderen führt. In der zwischenmenschlichen Begegnung, die wir Therapie nennen, angesprochen und um Antwort gebeten, übernehmen wir eine tiefgreifende Verantwortung, eine Verpflichtung, aufgrund derer unser Mit-Mensch von uns jenen Dienst erwartet, den wir einander schulden – nicht mehr und nicht weniger als das, was mit dem häufig mißbrauchten und dennoch unersetzbaren Wort „Liebe“ gemeint ist.

*State of the art ist es, Therapie aus Liebe zu tun* – nicht als eine Haltung des „alles ist möglich und okay“ oder im Sinne von „was immer ich tue, ist gut für dich, solange ich glaube (oder du glaubst), daß ich dich liebe“ oder „all we need is love“, also nicht in undifferenzierter Weise, sondern aus „prosozialer Motivation“, wie es Ute Binder in Anlehnung an Clark und Eisenberg nennt, in der Bedeutung von Liebe, die Erich Fromm<sup>11</sup> (1956) beschreibt, in der Bedeutung dessen, was Carl Rogers (z. B. 1951a, 154f; 1962a, 186) selbst „Agape“ genannt hat – *ein „way of being with“ der klar beschrieben, gelehrt und gelernt werden kann* (Schmid 1996a, 512–540; 1997a).

Zusammenfassend muß man sagen: State of the art ist, es nach wie vor als eine Aufgabe, als Herausforderung für den Praktiker wie den Theoretiker zu sehen, den Personzentrierten Ansatz zu einem wahrhaft personalen Ansatz (Schmid 1996a, 511–520; 1997a) weiterzuentwickeln – wissenschaftlich und persönlich.

<sup>9</sup> Vgl. dazu das von Christian Korunka (1997) herausgegebene Buch über die Begegnungen des Personzentrierten Ansatzes mit verschiedensten psychotherapeutischen Schulen.

<sup>10</sup> Vgl. die Statuten und den Artikel (Schmid 1997d) in PERSON 2 (1997).

<sup>11</sup> “When the well-being of the other takes precedence over one’s own well-being.”

**Literatur:**

- Binder, Ute (1995), Die Bedeutung des motivationalen Aspekts von Empathie und kognitiver sozialer Perspektivenübernahme in der personenzentrierten Psychotherapie, in: Hutterer / Pawlowsky / Schmid / Stipsits 1996, 347–362
- (1998), Empathy and empathy development with psychotic clients, in: Thorne/Lambers 1998
- Binder, Ute / Binder Johannes (1981), Die klientenzentrierte Psychotherapie bei schweren psychischen Störungen, Frankfurt/M. (Fachbuchhandlung für Psychologie) 1981
- (1991), Studien zu einer störungsspezifischen klientenzentrierten Psychotherapie. Schizophrene Ordnung – Psychosomatisches Erleben – Depressives Leiden, Eschborn (Klotz) 1991
- Braaten, Leif (1995), Person-centered group psychotherapy. Theoretical and empirical contributions, Oslo (University of Oslo, Institute of Psychology) 1995
- Buber, Martin (1923), Ich und Du, in: Dialogisches Leben, Zürich 1923; zit. n.: Heidelberg (Lambert Schneider) 1974
- Fehringer, Christian (1998), Personzentrierte Epistemologie (Arbeitstitel), in: Frenzel, Peter / Keil, Wolfgang / Schmid, Peter F. / Stölzl, Norbert (Hg.), Lehrbuch der Personzentrierten Psychotherapie, Wien (WUV) 1998
- Frenzel, Peter (1991) (Hg.), Selbsterfahrung als Selbsterfindung. Personzentrierte Psychotherapie nach Carl R. Rogers im Lichte von Konstruktivismus und Postmoderne, Regensburg (Roderer) 1991
- Frenzel, Peter / Schmid, Peter F. (1996), Von der Herausforderung, die eigene Power zu gebrauchen ... Bericht über ein Treffen personenzentrierter Wissenschaftler, Bad Hall, Juli 1996, in: apg-kontakte 2 (1996) 37–54
- Frenzel, Peter / Schmid, Peter F. / Winkler, Marietta (Hg.), Handbuch der Personzentrierten Psychotherapie, Köln (Edition Humanistische Psychologie) 1992; 1996
- Fromm, Erich (1956), The art of loving, New York (Harper and Row) 1956; dt.: Die Kunst des Liebens, Frankfurt/M. (Ullstein) 1972
- Hutterer, Robert / Pawlowsky, Gerhard / Schmid, Peter F. / Stipsits, Reinhold (1996) (Hg.), Client-Centered and Experiential Psychotherapy. A paradigm in motion, Frankfurt/M. (Peter Lang) 1996
- Korunka, Christian (1997) (Hg.), Begegnungen. Psychotherapeutische Schulen im Gespräch. Dialoge der Person-Centered Association in Austria (PCA), Vienna (WUV) 1997
- Land, Douglas A. (1983), The textures, shadows, colors of meetings with yourself, in: Journey 2,2 (1983); dt.: Psychotherapie als Kunstform, in: Arbeitsgemeinschaft Personenzentrierte Gesprächsführung (Hg.), Persönlichkeitsentwicklung durch Begegnung, Wien (Deuticke) 1984, 176–183
- (1992), Der Erfolg: „Manchmal spiele ich Weisen, die ich noch nie zuvor gehört habe“. Wirksamkeit von Psychotherapie als Dekonstruktion: Eine notwendige und hinreichende Freiheit von Bedingungen, in: Frenzel/Schmid/Winkler 1992, 263–276
- (1996), Partial views, in: Hutterer/Pawlowsky/Schmid/Stipsits 1996, 67–74
- Lévinas, Emmanuel (1959), in: Husserl 1859–1959. Recueil commémoratif publié à l’occasion du centenaire du philosophe, (Phaenomenologica VI), Den Haag (Nijhoff) 1959; dt.: Der Untergang der Vorstellung, in: Lévinas 1983, 120–139
- (1961), Totalité et infini. Essai sur l’extériorité, Den Haag (Nijhoff) 1961, 71980; dt.: Totalität und Unendlichkeit. Versuch über die Exteriorität, Freiburg (Alber) 1987
- (1974), Autrement qu’être ou au delà de l’essence, Den Haag (Nijhoff) 1974, 21978; dt.: Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht, Freiburg (Alber) 1992
- (1983), Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie, Freiburg (Alber) 1983; 1992
- Lietaer, Germain / Dierick, Paul (1996), Client-centered group psychotherapy in dialogue with other orientations. Commonality and specificity, in: Hutterer/Pawlowsky/Schmid/Stipsits 1996, 563–583
- O’Hara, Maureen (1997), Person-centered and experiential therapies in an age of standardization of treatment. Emancipatory practices in an age of standardization. Vortrag IV. ICCCEP, Lissabon 1997
- Rogers, Carl R. (1951a), Client-centered therapy. It’s current practice, implications and theory, Boston (Houghton Mifflin) 1951; dt.: Die klient-bezogene Gesprächstherapie, München (Kindler) 1973
- (1957a), The necessary and sufficient conditions of therapeutic personality change, in: Journal of Consulting Psychology 21,2 (1957) 95–103; dt.: Die notwendigen und hinreichenden Bedingungen für Persönlichkeitsentwicklung durch Psychotherapie, in: Rogers/Schmid 1991, 165–184
- (1959a), A theory of therapy, personality, and interpersonal relationships, as developed in the client-centered framework, in Koch, Sigmund (Hg.) Psychology, the Study of a Science. Bd. III: Formulations of the person and the social context, New York (McGraw Hill) 1959, 184–256; dt.: Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen, entwickelt im Rahmen des klientenzentrierten Ansatzes, Köln (GwG) 1987; 1989
- (1961a), On becoming a person. A therapist’s view of psychotherapy, Boston (Houghton Mifflin) 1961; dt.: Entwicklung der Persönlichkeit. Psychotherapie aus der Sicht eines Therapeuten, Stuttgart (Klett) 1973
- (1962a), The interpersonal relationship. The core of guidance, in: Harvard Educational Review 4,32 (1962) 416–429; dt.: Die zwischenmenschliche Beziehung: Das tragende Element in der Therapie, in: Therapeut und Klient. Grundlagen der Gesprächspsychotherapie, München (Kindler) 1977
- (1967c), The process of the basic encounter group, in: Bugental, James F. (Hg.), The challenges of humanistic psychology, New York (McGraw Hill) 1969, 261–278
- (1969a), Freedom to learn. A view of what education might become, Columbus (Charles Merrill) 1969; dt.: Lernen in Freiheit. Zur Bildungsreform in Schule und Universität, München (Kösel) 1974
- (1978d), Do we need „a“ reality, in: Dawnpoint 1,2 (1978); dt.: Brauchen wir „eine“ Wirklichkeit?, in: Rogers, C. R. / Rosenberg, Lea R., Die Person als Mittelpunkt der Wirklichkeit, Stuttgart (Klett) 1980, 175–184
- (1980a), A way of being, Boston (Houghton Mifflin) 1980; dt.: Der neue Mensch, Stuttgart (Klett) 1981
- (1980c), Building person-centered communities. The implications for the future, in: Rogers 1980a, 181–206; dt.: Der Aufbau personenzentrierter Gemeinwesen, Implikationen für die Zukunft, in: Rogers 1980a, dt. 1981, 85–107
- (1985a), Toward a more human science of the person, in: Journal of Humanistic Psychology 25,4 (1985) 7–24; dt.: Zu einer menschlicheren Wissenschaft des Menschen, in: ZPP 1 (1986) 69–77
- (1986h), A client-centered / person-centered approach to thera-

- py, in Kutash, Irvin L. / Wolf, Alexander (Hg.), *Psychotherapist's Casebook. Theory and Technique in the Practice of Modern Times*, San Francisco (Jossey-Bass), 197–208; dt.: Ein klientenzentrierter bzw. personzentrierter Ansatz in der Psychotherapie, in: Rogers/Schmid 1991, 238–256
- Rogers, Carl R. / Schmid, Peter F. (1991), *Person-zentriert. Grundlagen von Theorie und Praxis*, Mainz (Grünewald) 1991; 1998
- Schmid, Peter F. (1991), *Souveränität und Engagement. Zu einem personzentrierten Verständnis von „Person“*, in: Rogers/Schmid 1991, 15–164
- (1994), *Personzentrierte Gruppenpsychotherapie. Ein Handbuch. Bd. I: Solidarität und Autonomie*, Köln (Edition Humanistische Psychologie) 1994
- (1996a), *Personzentrierte Gruppenpsychotherapie in der Praxis. Ein Handbuch. Bd. II: Die Kunst der Begegnung*, Paderborn (Junfermann) 1996
- (1996b), *Personale Macht. Thesen aus personzentrierter Sicht*, in: Brennpunkt 67 (1996) 5–20; 70 (1977) 29–32
- (1996c), „Probably the most potent social invention of the century“. *Person-centered Therapy is fundamentally group therapy*, in: Hutterer/Pawlowsky/Schmid/Stipsits 1996, 611–625; dt.: Die Gruppe als primäre Gegebenheit. Der Personzentrierte Ansatz als Gruppenansatz, in: Schmid 1996a, 57–76
- (1996d), *The body in psychotherapy – a person-centered view*. Vortrag Ist Congress of the World Council of Psychotherapy, Wien (Manuskript) 1996
- (1996e), *Körper-orientiert oder Person-orientiert? Aspekte zur Inkompatibilität körpertherapeutischer und systematisch-übender Verfahren mit dem Personzentrierten Ansatz*, in: apg-kontakte 3 (1996) 5–41
- (1997a), „Encountering a human being means being kept awake by an enigma.“ (E. Lévinas). *Prospects on further developments in the Person-Centered Approach*. Vortrag IV. ICCCEP, Lissabon 1997; dt.: „Einem Menschen begegnen heißt, von einem Rätsel wachgehalten zu werden.“ (E. Lévinas). *Perspektiven zur Weiterentwicklung des Personzentrierten Ansatzes*, in: PERSON 1 (1997) 14–24; a. in: Brennpunkt, Sondernummer 1998, 10–21; franz.: *Nouvelles perspectives pour l'évolution de l'approche centrée sur la personne*, ebd. 103–112
- (1997b), „Mit dem Körper die Seele heilen“? *Der Personzentrierte Ansatz im Gespräch mit der Körperpsychotherapie*, in: Korunka 1997, 236–274
- (1997c), *Vom Individuum zur Person: Zur Anthropologie in der Psychotherapie und zu den philosophischen Grundlagen des Personzentrierten Ansatzes*, in: Psychotherapie Forum 4 (1997) 191–202
- (1997d), „... to further cooperation on an international level in the field of psychotherapy and counseling ...“ *Zur Gründung der World Association for Person-Centered Counseling and Psychotherapy (WAPCCP). An Association for the Science and Practice of Client-Centered and Experiential Psychotherapies and Counseling*, in: PERSON 2 (1997)
- (1997e) *Person-centered Therapy – State of the art. Invited plenary address, IVth International Conference on Client-Centered and Experiential Psychotherapy (ICCCEP)*, Lissabon, 11. Juli 1997
- (1998a), *Im Anfang ist Gemeinschaft. Personzentrierte Gruppenarbeit in Seelsorge und Praktischer Theologie – Beiträge zu einer Theologie der Gruppe*, Bd. III, Stuttgart (Kohlhammer) 1998
- (1998b), „On becoming a person-centred approach“. *A person-centred understanding of the person*, in: Thorne/Lambers 1998, 39–52
- (1998c), „Face to face“. *The art of encounter*, in: Thorne/Lambers 1998, 74–90
- (1998d), *Begegnung von Person zu Person. Zur Beziehungstheorie und zur Weiterentwicklung der Personzentrierten Psychotherapie*, in: Psychotherapie Forum 1 (1998)
- (1998e), „Der Geist weht, wo er will.“ *Spiritualität – was ist das?* Vortrag 2. IPS-Theorieworkshop (Manuskript), Großrußbach 1998
- Schmid, Peter F. / Wascher, Werner (1994) (Hg.), *Towards creativity. Ein personzentriertes Lese- und Bilderbuch*, Linz (edition sandkorn) 1994
- Sluneko, Thomas (1996), *Wissenschaftstheorie und Psychotherapie. Skizzen zu einem reflexiven Wissenschaftsverständnis*, Wien (WUV) 1997
- (1997), *Formen der Begegnung zwischen therapeutischen Schulen*, in: Korunka 1997, 16–38
- Thorne, Brian (1991), *Person-centred counselling. Therapeutic and spiritual dimensions*, London (Whurr) 1991
- (1997), *From the non-directivity to the presence*. Vortrag IV. ICCCEP, Lissabon 1997
- Thorne, Brian / Lambers, Elke (1998) (Hg.), *Person-Centred Therapy. European perspectives*, London (Sage) 1998
- Wallner, Fritz (1992), *Konstruktion der Realität. Von Wittgenstein zum Konstruktiven Realismus*, Wien (WUV) 1992
- (1994), *Interkulturalität ohne Relativität*, in: Schadel, E. W. / Voigt, U. (Hg.), *Sein – Erkennen – Handeln. Interkulturelle, ontologische und ethische Perspektiven*, Frankfurt (Peter Lang) 1994, 61–66
- WAPCCP (1997), *World Association for Person-Centered Counseling and Psychotherapy, Principles*, Lissabon 1997; dt.: *Statuten des Weltverbandes*, in: PERSON 2 (1997)
- Winkler, Marietta (1992), *Das Geschlecht: Du Tarzan – ich Jane. Geschlechterdifferenz in der therapeutischen Interaktion*, in: Frenzel/Schmid/Winkler 1992, 193–205

### Biographie:

*Peter F. Schmid, Univ.-Doz. HSProf. Mag. Dr., ist Personzentrierter Psychotherapeut, Mitbegründer der APG und Ausbilder des Instituts für Personzentrierte Studien (IPS) der APG in Wien. Lehrtätigkeit an den Universitäten Graz, Innsbruck und Wien.*

*Anschrift: A-1120 Wien, Koflergasse 4;*

*E-Mail: peter.f.schmid@kabelsignal.at*